

# LINZER KONZERTVEREIN

VEREINSJAHR 1928/29

## EINLADUNG

ZUM

# FEST-KONZERT

ANLÄSSLICH DES 10JÄHRIGEN VEREINS-  
BESTANDES AM 9. MÄRZ 1929 UM 8 UHR  
ABENDS IM FESTSAALE DES KAUFMAN-  
NISCHEN VEREINSHAUSES, LINZ A. D. D.



## PROGRAMM

JOH. BRAHMS: Akademische Festouvertüre,  
Serenade, D-Dur, op. 11

P. TSCHAIKOWSKY: Symphonie Nr. 4, F-Moll

Mitwirkend: Die Philharmoniker Reg.-Rat Prof. A. Wunderer  
(Oboe), R. Spurny (Oboe), Reg.-Rat Prof. K. Stiegler  
(Horn), Prof. K. Romagnoli (Horn) und J. Nemeč (1. Paukist  
des Wiener Symphonie-Orchesters), das Konzertvereinsorchester.

---

Sitzplätze zu S 3'— und S 2'— (für unterstützende Mitglieder  
frei), Stehplätze zu S 1'— in der Buchhandlung R. Pirngruber,  
Landstraße 34 und bei den Mitgliedern.

---

Zur Beachtung: Taschenpartituren der aufgeführten Werke sind in  
der Buchhandlung R. Pirngruber vorrätig zu beziehen.

# Linzer Konzertverein.

---

## Festkonzert

aus Anlaß des 10jährigen Bestandes  
am Samstag den 9. März 1929, 8 Uhr abends  
im Festsaale des Kaufmännischen Vereinshauses.

**Ausführende:** Das Orchester des Linzer Konzertvereines unter  
gefälliger Mitwirkung von Herren des Wiener  
Philharmonischen Orchesters und des Wiener  
Sinfonie-Orchesters:

Reg.-Rat Prof. A. Wunderer (Oboe)

R. Spurny (Oboe)

G. Freiberg (Horn)

E. Nemec (Horn)

H. Rottensteiner (Fagott)

J. Nemec (Pauken).

**Musikalische Leitung:** Kapellmeister Max Damberger.



### Vortragsfolge:

**Johannes Brahms (1833—1897): Akademische Fest-  
ouvertüre, op. 80.**

Am 11. März 1879 verlieh die philosophische Fakultät der Universität Breslau dem großen deutschen Tonkünstler die Würde eines Ehrendoktors. Der Leiter des dortigen Orchestervereines, Professor Bernhard Scholz, erwartete von Brahms eine Doktor-Sinfonie, oder zumindestens einen feierlichen Gesang. Aber wie so oft im Leben und in der Kunst, kam es auch diesmal ganz anders: Der Tondichter schrieb im August 1880 die „Akademische Festouvertüre“, der sich als Zwillingsschwester die „Tragische Ouvertüre“ dazugesellte. „Die eine weint, die andere lacht“, heißt es in einem Briefe an K. Reinecke von den beiden

Orchesterwerken, die 1881 gemeinsam bei C. Simrock in Berlin verlegt wurden. Die musikalische Doktordissertation von Brahms stellt eines der bekanntesten und flüssigsten Tonstücke des Meisters dar; sie wendet sich mehr an die Studenten, denn an die Professoren, der Grundton ist fröhlich, aber nicht, übermütig ausgelassen. In feierlicher Stimmung blickt der gereifte Mann auf seine eigene verklungene Jugend, auf die frohe Burschenherrlichkeit von ehemals. Die schönsten Studentenlieder erklingen nacheinander in gesteigerter Folge: zunächst der Treugesang „Wir hatten gebauet“ (wir denken an Vinzer, der in Linz den neuen Text verfaßte), dann der ehrwürdige „Landesvater“; doch nun hebt flott das „Fuchslied“ an und in rauschenden Akkorden der Studentenhymne klingt die „Akademische“ aus. Die innige Hingabe an das deutsche Vaterland und die hymnische Freude des „Gaudeamus“, sie bilden auch die Grund- und Eckpfeiler der Bestimmung unseres deutschen Tonmeisters Johannes Brahms.

### Johannes Brahms: Serenade Nr. 1, op. 11, in D-Dur.

Zur Zeit, als der Tondichter Musiklehrer in Detmold war, lernte er die zahlreichen Serenaden, Cassationen und Divertimenti von Josef Haydn und W. A. Mozart kennen. Diesen Eindrücken verdanken die beiden Serenaden op. 11 und op. 16 ihre Entstehung. Die zur Aufführung gelangende erste Serenade in D-Dur entstand 1858 und kam im nächsten Jahre in einem Extrakonzert in Hamburg zur Aufführung. Die damalige Fassung des Werkes als Nonett für Streicher und Bläser besteht heute nicht mehr zu Recht. Die Anlehnungen an Mozart, Beethoven (Sextett, op. 20) sind in der Neufassung für großes Orchester und rein sinfonische Einstellung gewichen. In dieser, nunmehr allein günstigen Form und instrumentalen Anlage kam die Serenade 1860 in Hamburg unter Leitung des deutschen Meistergeigers Josef Joachim (1831—1907) zur erstmaligen Vorführung. Die umfangreiche Komposition erschien zunächst bei Breitkopf & Härtel in Leipzig, ging aber 1888 in den Verlag von N. Simrock in Berlin über, der auch eine neue, zeitgemäße Partitur stechen ließ, die heute als Grundlage für alle Aufführungen der Serenade zu dienen hat.

Der erste Satz, ein Allegro molto in D-Dur, Alla breve-Takt, stellt einen dankbaren Gruß an Vater Haydn dar, bekommt aber durch ausgiebige Verwendung des Horns einen echt romantischen Charakter.

Das erste Scherzo geht im Tempo Allegro non troppo, steht in D-Moll und hat wiegenden Tanzcharakter ( $\frac{3}{4}$ -Takt). Das obligate Trio in gleicher Taktart hält in der Unterdominanttonart B-Dur fest und leitet wieder in den ungekürzten Eingangsteil zurück.

Der dritte Satz, ein Adagio non troppo, zeigt Brahms'sche Melancholie; es ist vielleicht etwas zu lang geraten, entschädigt aber durch große Originalität. Staunenswert erscheint das zähe Festhalten in B-Dur, die geschickte Ausnützung des  $\frac{3}{4}$ -Taktes. Das sinnend Melancholische und zögernd Stockende verleiht dem Adagio einen eigenartigen, mit Worten kaum zu schildernden Reiz.

Der vierte Satz trägt wiederum die Ueberschrift Scherzo; er ist ein in der Form festgefüßtes Allegro, in der Haupttonart,  $\frac{3}{4}$ -Takt, mit einem zwar sehr kurzen, aber äußerst wirksamen Trio von stark modulierendem Charakter.

Das folgende Rondo stellt den fünften Satz, das Finale der Serenade dar. Ein richtiger Kehraus in der Haupttonart, D-Dur,  $\frac{2}{4}$ -Takt, im Allegro-Zeitmaß, wirkt er schon wie eine Vorahnung der Sinfonie-Abschlüsse, wie sie Brahms liebt, wenn er seine Zuhörer reichbeschenkt entläßt.

P a u s e.

---

## Peter Iljitsch Tschaikowsky (1840—1893):

### Vierte Sinfonie, op. 36, in F-Moll.

Es war ein schicksalschweres Jahr, als der Komponist seine Vierte Sinfonie schrieb. Die Skizzen gehen auf die Zeit vor seiner Ehe mit Antonia Iwanowna Miljukowa, 1877, zurück, die Instrumentation des ersten Satzes fällt in die wenigen Wochen seines jungen Eheglücks, die Beendigung des Werkes in die Zeit nach der Ehescheidung. Kaum war die Tondichtung beendet, führte sie Nikolaus Rubinstein am 10. Februar 1878 zum ersten Male in Petersburg auf. Die Sinfonie widmete der vom Schicksal hartgeprüfte Tondichter seinem besten Freunde, womit aber seine Gönnerin „Frau von Merk“ gemeint war, jene Dame, die dem Komponisten den Weg in die breite Oeffentlichkeit bahnte und ihn finanziell soweit unterstützte, daß er als freier Künstler leben konnte.

Der erste Satz der Vierten Sinfonie beginnt mit einem Andante sostenuto,  $\frac{3}{4}$ -Takt, in der Haupttonart, F-Moll, einer Einleitung, die eigentlich schon den Hauptgedanken und somit den ganzen Kern der Sinfonie enthält. Die Introduction leitet in ein Moderato con anima,  $\frac{3}{8}$ -Takt, über, das indessen in beständiger Walzerbewegung verbleiben soll. Tschaikowsky hat dem Satz einen poetischen Inhalt unterlegt: das Schicksal hindert den Künstler, sein festgesetztes Ziel — den Drang nach Glück — zu erreichen. Wie das Schwert des Damokles schwebt diese verhängnisvolle Macht über dem Haupte des Künstlers und vergiftet immer wieder von neuem seine wunde Seele. So wendet er sich ab von der Wirklichkeit und sucht sein Heil in der Traumwelt: ein edles, glückverheißendes Menschenwesen schwebt hernieder und verheißt ihm Glück . . . Aber es ist doch nur ein Traum! Das Schicksal segt das erträumte Glück fort, es bleibt nur die Nacktheit des Lebens, der stete Wechsel von düsterer Wahrheit und erträumtem Glück.

Der zweite Satz ist mit Andantino in modo di canzona, B-Moll,  $\frac{2}{4}$ -Takt, überschrieben und setzt mit einem Oboe-Solo, unterstützt von pizzikierten Streichern, ein. Der Tondichter schildert diesmal sein Leid mit anderen Tönen, in wärmeren Farben. Erinnerungen tauchen auf, eine gewisse Melancholie beschleicht unser Herz. Vergangene, bessere Tage kommen dem Musiker ins Gedächtnis, Zeiten,

die er wieder erlebt, denn es mangelt ihm an Mut, ein neues Ziel anzustreben, ein neues Leben zu beginnen. Wer denkt da nicht an „Eugen Onegin“, den russischen „Werther“? Auch dort liegt alles weit weg, in unerreichbarer Ferne!

Der dritte Satz stellt ein Scherzo im Allegro-Zeitmaß, F-Dur,  $\frac{2}{4}$ -Takt, mit obstinatem Pizzikato dar. Man darf hier keine Einheitlichkeit im Sinne Beethovens erwarten, es sind vielmehr Arabesken, launenartig gefügt, verschwommene Figuren von Menschen darstellend, die nur in der Einbildung des schaffenden Künstlers existieren. Da steht ein weinseliger Bauer, dort erklingt ein Gassenlied, aus der Ferne erkönt Militärmusik. Das ganze macht den Eindruck von zusammenhanglosen Gebilden, die beim Einschlafen in unserem Gehirn entstehen, die wir aber doch nicht so leicht los werden.

Der Schlussatz, ein echtes Tschaikowsky-Finale, Allegro con fuoco, F-Dur,  $\frac{2}{4}$ -Takt, atmet die Lebensfreude und läßt den früheren Zweiflern keine Zeit zum Weitergrübeln. Hast du selber keine Freude, so suche sie im Volke, du wirst sie gewiß finden! Das Volk ist im Kern gesund, ist lustig, gibt sich seinen freudigen Gefühlen voll und ganz hin. An deinen Kümmernissen haben die Menschen keinen Anteil, sie achten deiner nicht, merken es auch gar nicht, ob du einsam und traurig bist. Freue dich deshalb an der Freude deiner Mitmenschen und du wirst von deinem Weltschmerz genesen. Du kannst noch leben!

Die vorliegende Erläuterung benützt einen Brief des Komponisten, der mit den Worten schließt: „Das ist alles, was ich Ihnen in betreff der (Vierten) Sinfonie zu sagen vermag, meine teure Freundin.“

Professor Dr. Cornelius Preiß.

NB.: Die zum Mitlesen bestimmten Taschenpartituren der Werke von J. Brahms und P. J. Tschaikowsky sind im Musikverlag von Ernst Eulenberg in Leipzig erschienen.

